

Naturschutz? Noch nie von gehört!



Städtische Planung droht diese natürliche Schönheit bald abzulösen. (Foto: BRIT)

Lange sollten der 180 Jahre alte Wald hinter dem Duisburger Campus unberührt bleiben. Doch der Rat der Stadt Duisburg könnte mit einem neuen Flächennutzungsplan die Abholzung absegnen. In einem Vortrag am Donnerstag, 25. Januar, referiert Geologe Johannes Meßer vom Beirat der Unteren Naturschutzbehörde (UNB) am Campus Duisburg über die Beweggründe der Stadt.

Besonders in der Klausurphase liegen die Nerven oft blank – man fühlt sich überfordert und ausgeglaugt. Erwischt man mal keinen verregneten Tag, hat man zumindest am Campus in Duisburg noch die Möglichkeit, bei einem Spaziergang durch das vier Hektar große Waldstück zwischen dem Universitätsparkplatz, der Carl-Benz-Straße in Neudorf und der Autobahn A3 abzuschalten. Nur zehn Minuten zwischen Waldspaziergang verschrecken Abgespanntheit und Erschöpfung. Das Wohlbefinden ist die eine Sache. Die ebenso positive Wirkung auf die Physis die andere. So konnte eine Umweltpsychologin von der Universität Wien feststellen, dass während eines Waldspaziergangs das Herz messbar ruhiger schlägt, der Blutdruck sinkt und die Muskeln entspannen.

Umso absurder klingt es dann, wenn man die vier Hektar Wald für Studierende schon bald effizienter nutzen wolle. Der Flächennutzungsplan entstand im Zuge der Stadtentwicklungsstrategie Duisburg 2027 und legt fest, welche Flächen in Anspruch genommen werden sollen. „Der weitere Schritt ist dann der Bebauungsplan, aus dem hervorgeht, was dort wie bebaut werden soll“, erklärt Umweltparte Meßer. Wird dieser einmal umgesetzt, kann man den Kahlschlag nicht mehr aufhalten. Aktuell scheint es unter den Entscheidungsträger*innen allerdings noch Uneinigkeit zu geben. Gegenüber der aktuell bestätigt die Stadt Duisburg zwar, dass sie die planende Institution

sei, die Fläche aber ausschließlich von der Universität Duisburg -Essen (UDE) genutzt werden könnte. Fraglich bleibt, wie diese also den Bericht schreiben, sich sonst aber jeder Verantwortung entziehen könnten. Der Aussage der Stadt zufolge müsste die UDE jedenfalls einen Bedarf bei der Stadt angemeldet haben. Auf eine Anfrage der WAZ im Jahr 2017 wies die UDE jegliche Vorhaben in diese Richtung ab.

Ignorieren des eigenen Umweltberichts

Wem genau aus welchen Gründen der Kahlschlag letztlich dienen soll, bleibt ein ungelöstes Rätsel. Auch in die Planung des künftigen Parkhauses ist die Waldfläche nicht einbezogen, da die Hochgarage sich ausschließlich über den bereits bestehenden Parkplatz erstrecken wird. „Genauso kann das Waldstück auch für Dinge verwendet werden, die Studierenden nützlich sind“, sagt Meßer. Eine Definition, die womöglich alles von universitätsnahen Firmen, einem Imbiss bis hin zum Sportstudio zulässt. Besonders ärgerlich sei zudem das Ignorieren des Umweltberichts, der dem Flächennutzungsplan angehängt und vom städtischen Umweltamt erstellt wurde. Inhaltlich fasst dieser Prüfungsergebnisse der Umweltbelange zusammen. „Demnach haben die planerischen Umwidmungen einen sehr erheblichen Einfluss auf die Schutzgüter Erholung und Boden“, sagt der Geologe.

Auch die weiteren gesetzlich normierten Schutzgüter der Flora und Fauna, sowie Klima und Luft werden darin als „erheblich beeinflusst“ eingestuft. Allein beim näheren Betrachten der Funktionen eines Waldes, scheint diese Einschätzung nur logisch. „Insbesondere an der Autobahn dient der Wald als Staubfänger, Schalldämpfer und kühlt das Klima ab“, so Meßer.

Auch für bestimmte Tierarten hätte die Abholzung beeinträchtigende Folgen. „Es gibt zum Bei-

Neurechter Wissenschaftler



Ein Wissenschaftler des Hannah-Arendt-Institutes referierte bei einer Akademie der Neuen Rechten. Wir haben uns auf der Seite 4 damit auseinandergesetzt.

Homophobe Attacke



Was steckt hinter den Angriffen auf Büros zweier Referate an der Heinrich-Heine Universität? Mehr dazu auf Seite 5

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de. Auf Facebook findet ihr uns unter www.facebook.com/akduell/ und bei Twitter via [@akduell](https://twitter.com/akduell).

spiel viele Arten, die in oder vom toten Holz leben – was dieser 180 Jahre alte Wald gewährleistet und eine Bebauung natürlich nicht“, sagt Meßer. Darüber hinaus würde man zwei geschützten Eulensorten ihren Lebensraum nehmen. „Bei Waldohreule und Waldkauz handelt es sich um planungsrelevante Vogelarten, bei denen man anhand spezieller Gutachten erst mal prüfen müsste, ob man die Brutstandorte überhaupt ersetzen kann.“ Schwerwiegende Konsequenzen, die alle im Umweltbericht vermerkt sind. Rein ethisch komme es einer planerischen Sünde gleich. „Es handelt sich schließlich nicht um irgendein aufgeforstetes Waldstück, sondern um über hundertjährige Bäume“, betont Meßer. Denn nicht nur in Duisburg entspricht der Altwald einer Rarität.

Carlotta Behle, AStA-Referentin für Ökologie und Mobilität, empfiehlt die Veranstaltung am Donnerstag, 25. Januar, im LK 061 am Duisburger Campus: „Man bekommt Gelgenheit, sich mit der Verwandlung des Campus in der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Schließlich sind diese nicht die ersten Bäume, die der Uni weichen müssen. Dr. Johannes Meßer streitet sich am Campus schon lange über das Thema Nachhaltigkeit und kann daher viele interne Einblicke geben.“ [BRIT]

Ein Abend unter Ingenieur*innen

Kommentar

Hauptsache Digitalisierung?

von Sarah Dannehl

An der Universität Duisburg-Essen soll es bald womöglich Online-Wahlen geben. Das entschied der Senat am 12. Januar, während das Konzept der Firma Polyas den AStA der vergangenen Legislaturperiode nicht überzeugen konnte. Als fraglich unter den Kritiker*innen gilt vor allem, inwiefern das Wahlgeheimnis eingehalten und ob für eine sichere Durchführung fern von Hacker*innenangriffen garantiert werden kann.

Von zuhause aus oder unterwegs abstimmen klingt erstmal zeitsparend und bequem in einer digitalisierten Welt, in der alles ganz schnell gehen muss. Doch wenn der eigene Laptop, das Smartphone oder sonstige Technikwunder von Viren befallen sind, könnte auch eine vermeintlich sichere Wahlsoftware außer Gefecht gesetzt werden. Schadsoftware könnte gezielt auf solche Fehler bauen. Hinzu kommt, dass nur eingerichtete Wahl-PCs an der Universität das Wahlgeheimnis wahren könnten. In Internetcafés, zuhause oder unterwegs besteht das Risiko, dass auch Dritte die Stimmabgabe beobachten könnten. Dann wäre die von Polyas versprochene rechtssichere Wahldurchführung nicht gegeben.

Neben der angeblich rundum sicheren Wahlsoftware, sollen Online-Wahlen aber auch für Wunder bei der seit Jahren niedrigen Wahlbeteiligung sorgen. Aus einer Studie von Kaspersky Lab von 2017, in der 3.000 Bürger*innen befragt wurden, geht hervor, dass 56 Prozent der Wahlberechtigten lieber online wählen möchten. Unter den Nichtwähler*innen würde allerdings nur jede*r Vierte digital abstimmen. Zwar ist also zunächst ein Anstieg der Wahlbeteiligung wahrscheinlich, wie lange dieser Trend anhält und ob er letztlich allein auf die digitale Alternative zurückzuführen ist, bleibt jedoch fraglich.

Ein Grund für die geringe Teilnahme an universitären Wahlen dürfte vor allem auch das mangelnde Wissen darüber sein, was in den einzelnen Gremien von wem für wen entschieden wird. Hier muss für mehr Transparenz und Präsenz gesorgt werden, die sich nicht allein auf das Hochladen von Protokollen beschränken darf. Studierende und Mitarbeitende sollten über ihre Möglichkeiten der Mitwirkung an universitären Prozessen besser aufgeklärt werden, sind aber gleichzeitig auch gefragt, sich selbstständig mit der Institution Universität näher zu befassen, um an Entwicklungen beitragen zu können. Wie wäre es also, zuerst die Risiken einer digitalen Wahl zu berücksichtigen und die eigene Arbeit zu reflektieren, ehe man sich auf ganzer Linie der Digitalisierung unterwirft?

Im Herzen der Partymetropole Mülheim an der Ruhr öffneten sich am Samstagabend, 20. Januar, die Tore zur pompösen Stadthalle. Erneut lud der Ball der Ingenieur*innen, dance.ing, tanzwütige Technikbegeisterte zu einem feierlichen Zusammenkommen ein.

Ungefähr 300 mit Anzug und Ballkleid festlich-elitär bekleidete Gäste zelebrierten einen Abend in gediegener Atmosphäre und lauschten den musikalischen Einlagen der Big Band *BigBrandits*, während sie selbst das Tanzbein über das Parkett geschwungen haben. Für Dieter Schramm, Dekan der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Duisburg-Essen, unterscheidet sich der Ball klar von universitären Veranstaltungen, die mit Ehrungen und großen Reden einen sehr formalen Rahmen erhielten. Bei dance.ing stünde das Vergnügen im Vordergrund – und zwar über Universitätsgrenzen hinaus. Denn bereits zum zweiten Mal wurde der Ball gemeinsam mit der Hochschule Ruhr West organisiert, die nur wenige Meter vom Veranstaltungsort ansässig ist. „Dies zeigt die Verbundenheit unserer Hochschule in der Region auch außerhalb des Studienbetriebs“, betont Schramm.

Sichtlich erfreut ist er auch über die Teilnehmer*innenzahl. Der Hauptsaal der Stadthalle ist gut gefüllt. Noch einmal 80 Besucher*innen mehr als im Vorjahr konnten für die Festivität gewonnen werden, jubiliert Schramm in seiner kurzen Eröffnungsrede. „Von den 300 Teilnehmern sind lediglich ein Drittel Studierende“, schätzt Sara Tekaat vom Fachschaftsrat Informatik weniger euphorisch, als sie ihren Blick durch den Saal schweifen lässt. Es sei schade, dass die Veranstaltung größtenteils von Dozierenden besucht werde. Dabei habe der Förderverein Ingenieurwissenschaften der Universität Duisburg-Essen, der den Ball organisiert, angestrebt, mehr Studierende zu mobilisieren. Gemeinsam mit Sven Unterberg vom Fachschaftsrat Maschinenbau sollte die Veranstaltung bei Studierenden publik gemacht werden. „Wir wurden aber wenig einbezogen“, beklagt sich Tekaat über den Förderverein. Wichtige Informationen hätten sie erst sehr spät erhalten. Außerdem moniert sie sich über studierendenunfreundliche Preise. Zwar kosten die ersten drei Biere für Studierende nur je einen Euro, doch muss man für ein Glas Sekt 6,50 Euro zahlen und auch das Essen liegt in einer höheren Preisklasse.

Selbstgebaute Rennwagen

Anders als Schramm ist die Fachschaftsärztin Tekaat nicht von der in der unteren Etage separat



Stil und Klasse auf dem Ball der Ingenieur*innen. (Foto: fro)

eröffneten Tanzfläche begeistert. Dieses Modell wurde an diesem Abend zum ersten Mal erprobt. Dadurch trenne man die Veranstaltungen, meint sie – und scheint damit Recht zu haben. Während der Dekan die „Discoatmosphäre“ lobt, tummeln sich viele Besuchende statt auf der Tanzfläche im unteren Bereich eher im Foyer, um mit allerlei kuriosen Accessoires wie einem Fischhut Fotos zu machen oder die Rennwagen des E-Team Duisburg-Essen e.V. und von eMotion Racing der Hochschule Ruhr West anzuschauen. „Es wurde komplett in Eigenregie von den Studenten der Universität Duisburg-Essen gebaut“, sagt Adrian Kornblum vom E-Team. Über 30 Studierende aus ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen konstruieren einmal im Jahr einen Elektro-Rennwagen. Ungefähr 80.000 Euro hat der Wagen gekostet, den das Team auf der dance.ing präsentiert. Circa die Hälfte der finanziellen Mittel stelle die Universität bereit, die andere Hälfte beschaffe sich die Studierenden von Sponsor*innen.

An verschiedenen Events treten sie gegen andere Teams aus der ganzen Welt an. In diesem Jahr werden sie mit ihrem Wagen unter anderem in Italien gegen andere Studierende auf die Rennstrecke steigen, erzählt Kornblum. Das alles erfordere Engagement und Zeit – ungefähr acht Stunden pro Woche solle man einplanen. Einmal wöchentlich treffen sich die Studierenden gemeinsam, ein weiteres Mal in speziellen Arbeitsgruppen. „Man sollte vor allem einfach Interesse und Motivation mitbringen, in einem Team gemeinsam an einem technischen Projekt zu arbeiten. In der Uni lernt man oft Dinge, die sehr theoretischer Natur sind – gerade in den Ingenieurwissenschaften. Wenn der Wunsch da ist, das auch mal in der Realität zu sehen, ist man bei uns richtig“, sagt Kornblum. [fro]

Mangelware Lernfläche



Die Lernbedingungen an der UDE lassen zu wünschen übrig, kritisieren Studierende. (Symbolbild: fro)

Die Vorlesungszeit neigt sich dem Ende zu und die ersten Prüfungen stehen vor der Tür. Besonders jetzt beklagen sich Studierende der Universität Duisburg-Essen über zu wenig Lernflächen in der Universitätsbibliothek (UB) und über eine schlechte Internetverbindung.

In den Räumlichkeiten der UB herrscht Platzmangel, kritisieren Studierende. Noch greifen sie nicht auf die bewährte Handtuch-Methode zur Reservierung eines Arbeitsplatzes in den Bibliotheken zurück. Vor allem am Campus Duisburg seien Gruppenarbeitsplätze aber eine Mangelware, schildert Student Niko Ernst. 170 solcher Arbeitsplätze gibt es etwa in der LK-Bibliothek. „Die Plätze sind natürlich schnell weg und man weiß dann nicht wohin, weil man ja in den anderen Bereichen nicht reden darf“, schildert er. „Wenn man Pech hat, findet man bis circa 18 Uhr keinen Platz in den Gruppenräumen.“ Vor allem zu Stoßzeiten in den Prüfungsphasen sei es besonders schwierig, einen Lernplatz zu finden, pflichtet ihm Student Tobias Luczak bei – auch an Einzelarbeitsplätzen. „In solchen Zeiträumen meide ich die Unibibliothek meistens und suche mir andere Lernräume an der Uni“, erzählt er.

Doch auch in Essen scheint die Lage nicht besser zu sein. „Erfahrungsgemäß sind ab spätestens 11 Uhr sowohl die Einzel- als auch Gruppenarbeitsplätze belegt“, erläutert Studentin Christina Henniger die Situation in der GW/GSW-Bibliothek. 144 Gruppen- sowie 500 Einzelarbeitsplätze bieten dort Lernmöglichkeiten. Aber: „Man muss Glück haben, dass jemand in dem Moment geht, um einen Platz zu bekommen.“ Seit Oktober hat sich die Situation durch die Sanierungsarbeiten zusätzlich verschärft. Denn seitdem ist das zweite Obergeschoss gesperrt. Wie die UB bestätigt, dränge man sehr darauf, dass die Arbeiten Ende Februar fertig sind. „Etwas versteckt, aber inzwischen gut genutzt, wurden Zeichensäle als Zwischenlösung für das zweite Obergeschoss in Essen mit circa 100 Gruppenarbeitsplätzen eingerichtet“, so die Bibliothek. Dort habe man bis nach 13 Uhr Chancen auf einen Arbeitsplatz. „Allerdings gibt es dort keine

Steckdosen – zumindest konnte ich keine entdecken“, so Henniger. Wegen der Sanierungen erhalte die UB jedoch kaum Kritik. „Es liegen keine umfassenden Beschwerden vor, stattdessen ist von allen Seiten die Bereitschaft festzustellen, aus der Situation das Beste zu machen“, so die UB.

„Das WLAN ist eine Katastrophe“

„Weil die UB in der Tat weiß, wie wichtig dieses Angebot für ein gutes Studium ist, wird das Angebot an Arbeitsplätzen in der UB ausgebaut“, heißt es. Allein von 2013 bis 2016 seien 200 neue Einzel- sowie 170 neue Gruppenarbeitsplätze ermöglicht worden. Ob das Angebot weiter ausgebaut werden soll, bleibt allerdings unbeantwortet. Die UB investiert in die Gestaltung des Lernraums wie in Tische, Stromversorgung, Beleuchtung, WLAN-Ausstattung, Scanner und Drucker. Auch soll nach Raum für weitere PC-Arbeitsplätze gesucht werden.

„Wenn man Glück und einen Gruppenarbeitsplatz gefunden hat, hapert es am meisten am Internet. Man bekommt keine Verbindung zum Internet und kann dadurch nicht vernünftig arbeiten“, beschreibt Ernst seine Erfahrungen am Campus Duisburg. Das Netz sei regelmäßig überlastet, auch wenn sich nur wenige Studierende in der Uni aufhielten. „Sachen, die man zum Arbeiten braucht, funktionieren nicht.“ Christina Henniger bestätigt dies auch für den Essener Campus. Die Verbindung sei – sofern vorhanden – schlecht, sodass Recherchen kaum möglich seien. „Das WLAN ist zwischen 12 und 16 Uhr eine Katastrophe“, sagt sie.

Unbekannt sind dem Zentrum für Informations- und Mediendienste (ZIM) die Probleme nicht: „Bekannt ist, dass trotz zahlreicher Maßnahmen nicht immer die erwartete Qualität erreicht wird.“ Ein Grund dafür seien auch die gestiegenen Kapazitäten. Seit 2014 habe sich die Zahl der Geräte, die sich ins Universitäts-WLAN einloggt, verdoppelt. Das ZIM möchte das WLAN am Campus weiter ausbauen. „Demnächst kommen übrigens neue Komponenten zum Einsatz, sodass die UDE bald über den zurzeit schnellsten WLAN-Standard verfügen wird“, heißt es. [fro]

Kurzgefasst

AfD-Professorin scheitert bei Gütetermin

Die Kündigung der Professorin Karin Kaiser von der Hochschule Niederrhein (HS Niederrhein) bleibt vorerst aufrecht erhalten. Bei einem Gütetermin, eine vorbereitende Verhandlung auf den Kammertermin, vor dem Arbeitsgericht Mönchengladbach am Dienstag, 16. Januar, konnten sich die Hochschule und die Professorin nicht auf eine Lösung einigen. Wie sich beim Gütetermin herausstellte, sah Kaiser, die für die AfD im Bundestagswahlkampf in Schleswig-Holstein antrat, ihre Kündigung als „rechtliche Fehlbeurteilung“ der Hochschule.

Dabei hatte die anwaltliche Vertretung der Hochschule ausführlich die Gründe für Kaisers Kündigung geschildert. Gleich mehrfach habe die Professorin gegen ihren Dienstvertrag verstoßen. Offenbar hatte sie einen anderen Kollegen aus der Steuerberatung Lehrveranstaltungen für sich halten lassen und auch jemanden eingestellt, der für sie später die Korrekturen der Klausuren übernommen hatte. Kaiser allerdings schilderte, es habe sich lediglich um Vorkorrekturen oder einen Korrekturasistenten gehandelt. Anschließend habe sie, obwohl sie dafür vorgesehene Fristen nicht eingehalten hatte, die Korrekturen der Hochschule in Rechnung gestellt. Als der Fachbereich die Rechnung nicht akzeptierte, versuchte Kaiser das Geld bei ihren Mitdozierenden über Spenden einzusammeln. Insgesamt benötigte sie einen Betrag von 2.160 Euro.

Kaiser selbst sieht sich nach wie vor als „eine der tragenden Säulen im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften“ und lehnte eine Einigung beim Gütetermin ab. Somit steht nun am 23. März um 12.30 Uhr erneut ein Termin vor dem Arbeitsgericht Mönchengladbach an, bei dem die Rechtmäßigkeit von Kaisers fristloser Kündigung verhandelt wird. Nach Einschätzung von Hendrik Sachtler, Vorsitzender des AstA an der HS Niederrhein, „wird Kaiser vermutlich durch alle Instanzen gehen und sich so die Legitimation für ihre These, dass der Rechtsstaat tot sei, abholen.“ Kurz vor der Bundestagswahl 2017 wollte Kaiser in der von ihr geplanten Veranstaltung „Tod des Rechtsstaates“ mit Studierenden und Vertreter*innen politischer Parteien einen Forderungskatalog mit Reformen zum Rechtsstaat erstellen, der an die kommende Bundesregierung übergeben werden sollte (aktuell berichtete). [dpe]

Ein Wissenschaftler auf neurechten Pfaden

„Über die Faszination des Marxschen Denkens“ hat Lothar Fritze, wissenschaftlicher Mitarbeiter vom selbstständigen Hannah-Arendt-Institut (HAIT) der Technischen Universität (TU) Dresden, am Samstag, 20. Januar, referiert. Ein ganz normaler Vorgang also, wären Ort und Kontext nicht so brisant: Fritze war Gast der Winterakademie des extrem rechten Instituts für Staatspolitik (IfS) in Schnellroda, Sachsen-Anhalt. Konsequenzen hat der 63-Jährige keine zu fürchten, weil er dort „nicht im dienstlichen Auftrag“ auftrat, so der HAIT-Direktor Thomas Lindenberger.

Die Politologin Hannah Arendt wurde mit ihren Theorien zur totalen Herrschaft berühmt. Ihr Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, in dem sie sich mit dem Nationalsozialismus und Stalinismus beschäftigt, wird in der Politikwissenschaft als Hauptwerk geführt. Seit 1993 arbeitet Lothar Fritze nun im HAIT. Der damals 45-Jährige Wissenschaftler machte im Jahr 2000 mit Aussagen auf sich aufmerksam, die weniger den Eindruck vermitteln, er sei geeignet, Mitarbeiter am HAIT zu sein, das sich ebenfalls mit Totalitarismus befasst.

In einem Gastbeitrag bei der *Frankfurter Rundschau* warf er Johann Georg Elser, Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, „moralisches Versagen“ vor. Elser hatte ein Attentat auf die NS-Führung geplant, um den damals bevorstehenden Krieg und die Shoa zu verhindern. Am 8. November 1939 sprach Adolf Hitler im Bürgerbräukeller in München. Elser hatte dort seit August einen Teil einer Säule ausgehöhlt, um darin die Bombe zu platzieren. Zum Unglück der Welt sprach Hitler am Tag der Entscheidung deutlich kürzer als erwartet. 13 Minuten bevor die Bombe detonierte, war die NS-Führung bereits abgereist.

Verbindende völkische Traditionslinien

Weil statt der NS-Führung acht Menschen getötet und 60 weitere verletzt wurden, darunter Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, hätte sich Elser nicht vom Tatort entfernen dürfen, meint Fritze. Er hätte am Tatort bleiben und gegebenenfalls die Bombe entschärfen oder den Saal evakuieren lassen müssen. Zudem sei die Tat nicht das „Resultat einer kenntnisreichen, sachorientierten und nüchternen politisch-moralischen Kalkulation“ gewesen, so der Politologe. Der Schreiner habe „seine politische Beurteilungskompetenz überschritten“, indem er ein Jahr vor dem Attentat zu der Überzeugung kam, Hitlers Regime führe unvermeidlich zum Krieg. In den Folgejahren hat sich Fritze zunehmend

mit den Bombardements der Alliierten auf Dresden beschäftigt und veröffentlichte eine Monographie unter dem Titel *Die Moral des Bombenterrors*. Bombenterror oder „Bombenholocaust“ ist eine beliebte Umdeutung der extremen Rechten, um die Notwendigkeit der Zerstörung von Dresden zu relativieren und die von den Alliierten Getöteten mit den Opfern der Shoa gleichzusetzen. Seit 2000 halten Neonazis am 13. Februar Gedenken in Dresden ab, erstmals unter dem Titel „Ehre den Opfern des Bombenterrors“.

Nachdem es um Fritze stiller geworden war, beflügelte den Politologen nun offenbar der europäische Rechtsruck. 2017 gab er der *Sezession*, dem Magazin des IfS, ein Interview. Darin äußert sich Fritze dezidiert als überzeugter Anhänger neu rechter Ideologie wie die des sogenannten großen Austauschs: „Denkt man ein paar Jahrzehnte voraus, würde eine Politik der ungesteuerten Zuwanderung aus Westasien und Afrika auf Ergebnissen führen, die von einem Großteil der

zentrale Veranstaltung zur Verknüpfung der sogenannten Neuen Rechten und anderer völkischer Strömungen.“

Bei der vermeintlichen Akademie mit dem Titel Hegung und Entgrenzung wird der Versuch gemacht, „die soziale Frage von rechts zu stellen“, so die Initiative ‚IfS dichtmachen‘. Es dürften etwa „der ehemalige Kader der Autonomen Nationalisten Benedikt Kaiser genau dazu referieren.“ Aus dem Programm werde der völkische Charakter deutlich, so die Initiative, der „Traditionslinien der Kapitalismuskritik der Konservativen Revolution, des Faschismus und des NS verbindet.“

Trennlinie durchbrochen?

Dass die Aktivitäten Fritzes keine Konsequenzen am HAIT haben, erklärt Direktor Thomas Lindenberger auf Anfrage der aktuell: „Herr Fritze referiert dort als Privatperson. Der Beitrag in der *Sezession* und die Teilnahme an der Akademie erfolgten nicht im dienstlichen Auftrag des HAIT

und sind nicht Teil der dienstlichen Aufgaben. Aus diesem Grund hat die Institutsleitung ihm die Genehmigung einer Dienstreise zu dieser Tagung an der einschlägig bekannten Einrichtung in Schnellroda verweigert.“ Zudem gebe es eine klare Vereinbarung zwischen Fritze und dem HAIT, so Lindenberger: „Sollte er bei seinen Äußerungen auf seine Tätigkeit im Institut hinweisen, ist das nicht zulässig.“

Interessant ist allerdings, zu welchem Thema Fritze vom IfS eingeladen wurde: Er sprach dort „über die Faszination des marxschen Denkens“. Lindenberger erklärte der aktuell, dass Fritze genau dazu am HAIT tätig ist: „Er arbeitet an einer philosophischen und politikwissenschaftlichen Schrift über das Denken von Karl Marx, das ist eine langjährige Studie.“ Unklar ist, ob die vermeintliche Trennlinie zwischen Fritzes beruflichen und privaten Tätigkeiten rechtlich noch gegeben ist, wenn er die seine Forschungen bereits beim IfS ausbreitet.

Lindenberger betont zudem, dass sich das „HAIT einer kritischen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit totalitären Systemen und extremistischen Bestrebungen verpflichtet“ sehe. „Wir forschen über Totalitarismus und Diktaturen und über Bewegungen, die das anstreben – nicht mit, sondern über sie. Daher lehnen wir eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen der ‚Neuen Rechten‘ strikt ab“, so Lindenberger. Die Initiative ‚IfS dichtmachen‘ macht sich derweil keine Hoffnungen, dass Fritzes Tätigkeiten Konsequenzen habewen, da das HAIT „auch über die älteren Äußerungen Fritzes hinweggesehen hat.“ [dpe]



Die Identitäre Bewegung und das Institut für Staatspolitik sind eng miteinander verzahnt. (Symbolbild: dpe)

heutigen Deutschen als eine Art Auflösung der Nation betrachtet würden.“

Aus Sicht der Initiative ‚IfS dichtmachen‘, sei es folgerichtig, „dass Fritze nach seinem Interview, dem Versuch der Relativierung der deutschen Schuld an deutschen Kriegsverbrechen, seiner Angst vor einer ‚ethnischen Durchmischung‘ und seinem antisemitischen Geraune von einem Kulturkampf der Eliten gegen das Deutsche Volk jetzt auch auf der Winterakademie des IfS spricht“. Zudem sieht die Initiative in der Akademie, „die, bis auf den Namen, mit einem akademischen Diskurs nichts gemeinsam hat“, eine

"Wer solche Taten ausführt oder gutheißt, hat hier keinen Platz"

Vom 8. bis 12. Januar fand an der Heinrich-Heine-Universität (HHU) in Düsseldorf die erste „Awareness Week“ statt, bei der durch verschiedene Veranstaltungen zu mehr Toleranz und Diversität aufgerufen wurde. Die gemeinsam von der Studierendenvertretung (AStA) der HHU und der Uni organisierte Aktionswoche wurde jedoch überschattet: Unbekannte verwüsteten wiederholt den Vorraum der Büros des LesBi-Referats und des Autonomen Referats für bisexuelle und schwule Studierende Düsseldorf. Nun ermittelt der Staatsschutz.

„Diese feigen Taten sind unerträglich und einer universitären Gemeinschaft unwürdig. Sie können nur eine Reaktion erfahren: Dass wir uns alle noch entschiedener und sichtbarer für eine liberale und weltoffene Gesellschaft einsetzen“, urteilte Klaus Pfeffer, Prorektor für Chancengleichheit an der HHU, kurz nach dem Angriff auf die Büroräumlichkeiten. Laut Aussage des Autonomen Referats für bisexuelle und schwule Studierende Düsseldorf seien Regale mit Hefen und Broschüren umgeworfen und queer im Raum verteilt worden. „Die haben von sämtlichen Türen alles runtergerissen“, ergänzt das LesBi-Referat.

Zwei Tage nach dem ersten Angriff, am 11. Januar, wurde der Vorraum erneut verwüstet vorgefunden. „Diesmal waren auch Einbruchsspuren an den Türen erkennbar“, sagt Cristiano Spina vom Referat für bisexuelle und schwule Studierende. Beide Referate teilen sich den besagten Vorraum. Am vergangenen Montag, 15. Januar, habe man zudem ein an die Wand geschmiertes Hakenkreuz vorgefunden. „Daher vermuten wir stark, dass die Angriffe aus dem rechten Spektrum kamen“, so das LesBi-Referat.

„Unser Tesa ist stärker als euer Hass“

Ausgerechnet in der Woche, in der der AStA der HHU in mehreren Veranstaltungen auf verschiedene Arten von Diskriminierung aufmerksam machte, wurden zwei Referate, die selbst aktiv an der Woche mitgestalteten, Opfer von einer womöglich homophob-orientierten Attacke. Noch am Dienstag, 9. Januar, hatten beide betroffenen Referate gemeinsam mit dem Frauenreferat und der Gender-Stelle des Hochschulpolitikreferats ein Programm zu den Themen Geschlecht, Sexualität und Rollen-Stereotypen abgehalten. „Wir als AStA haben den Betroffenen von Diskriminierung deutlich gemacht, dass wir sie unterstützen, dass sie eindeutig Teil dieser Universität sind“, sagte AStA-Vorsitzende Jennifer Voß rückblickend über die „Awareness Week“.

Ein Blatt Papier mit den Worten „Unser Tesa ist stärker als euer Hass“, das nach den Angriffen an der Tür des LesBi-Referats befestigt wurde, demonstriert, dass sich die Referent*innen nicht unterkriegen lassen. Dennoch: Man sei



Wer steckt hinter den Angriffen auf Büros zweier Referate der HHU? (Symbolbild: rat)

vor allem über die Feigheit der Angreifer*innen verärgert. „Kommt ihr doch auch lieber vorbei, wenn wir da sind und wir klären das persönlich!“, postete das Referat einen Tag nach der ersten Attacke auf Facebook. Cristiano Spina vom Referat für schwule und bisexuelle Studierende wünscht sich vor allem, dass auf die Taten angemessen reagiert wird. „Wünschenswert ist eine klare Stellungnahme und Positionierung gegen homo-, bi-, und transphobe Gewaltaktionen. Außerdem wäre es wünschenswert, dass unser Vorraum eine Tür erhält, damit unser Eigentum sicher verwahrt werden kann“, so der Schwulenreferent. Dem schließt sich das LesBi-Referat an und ergänzt: „Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Rektorin persönlich auch mal mit uns oder wenigstens dem AStA-Vorstand in Kontakt getreten wäre.“

Erst am 16. Januar und somit eine Woche nach dem Angriff auf die Räumlichkeiten, gab die HHU eine offizielle Stellungnahme heraus. Darin wurde auch HHU-Rektorin Anja Steinbeck zitiert, welche die Taten als „Angriff auf die gesamte HHU, die sich seit längerer Zeit - auch von Seiten der Hochschulleitung - intensiv für Toleranz und Chancengerechtigkeit einsetzt“ bezeichnete. Der AStA selbst unterstützt den Wunsch der Referate: „Die Kommunikation in der Verwaltung muss verbessert werden, sodass die passenden Stellen im Rektorat nicht erst aus der Presse, sondern intern von solchen Vorfällen erfahren“. Man werde weiter zusammen mit den autonomen Referaten gegen Diskriminierung in jeglicher Form aktiv kämpfen und sich gegen diese aussprechen. Dazu seien weitere Veranstaltungen, ähnlich der „Awareness Week“, bereits in Planung. Prorektor Pfeffer, der sich nach den Angriffen persönlich mit den betroffenen Referent*innen traf, befand indes: „Wer solche Taten ausführt oder gutheißt, hat hier keinen Platz.“ [rat]

Bilden!

„Mütterlichkeit als Beruf“

Kritik & Kuchen

Eine Veranstaltungsreihe des
Fachschaftsrats Soziale Arbeit
der Universität Duisburg-Essen



Ist Pflege weiblich? Was bringt Kritik am Status Quo? Die Fachschaft Soziale Arbeit der Uni Duisburg-Essen hat dieses mal zu ihrer Reihe „Kritik und Kuchen“ Professorin Heide Funk eingeladen. Funks Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Sozialisation der Lebensalter, Praxisreflexion und rekonstruktive Methoden der Fallarbeit in geschlechtsspezifischer Perspektive. Es wird Raum zum Austausch sowie veganen Kuchen geben.

↗ **Donnerstag, 25. Januar, 18 bis 20 Uhr, Campus Essen, Raum So6 So6 B29, Eintritt frei**

Ballern!

Swing in Beton!

Ein heftiger, musikalisch aufgeladener Abend voller dröhnender Beats und flippiger Momente der völligen Ekstase warten auf euch wunderbare Tanzbär*innen und Zappelgnus. Das Highlight des feuchtfröhlichen Abends in allerbesten Baller-Manier ist der Auftritt des Spezialgastes Alizarina, der euch gemeinsam mit dem Stamm-Ensemble in kollektive Frohlockung bringen möchte.

↗ **Freitag, 26. Januar, 23 bis 7 Uhr, Goethebunker, Goethestraße 67, Eintritt 10 Euro**

Beschauen!

Orte der Erinnerung

Am 27. Januar wird weltweit an den Massenmord an jüdischen Menschen und anderen Opfern des Nationalsozialismus erinnert. Diesen Tag hat der Essener Fotograf und Texter Olaf Eybe bewusst für die Eröffnung seiner Ausstellung „Orte der Erinnerung: Auschwitz – Babyn Jar“ ausgewählt. Es werden Fotos von Orten gezeigt, an denen die Nazis Menschen in großer Zahl ermordeten. Ein Besuch ist nach Anmeldung unter olaf.eybe@eybeeybe.de möglich.

↗ **Samstag, 27. Januar, 17 bis 19 Uhr, Theaterpassage Essen, Rathenaustraße 2, 45127, Eintritt frei**

Stoffels stumme Steinkohlezechen

2018 schließen mit den Bergwerken Prosper-Haniel in Bottrop und der Zeche Ibbenbüren die letzte Steinkohlezechen in der Bundesrepublik. Was für Umweltbewusste und Klimaschützer*innen ein Grund zur Freude ist, nehmen die Kulturbetriebe des Ruhrgebietes zum Anlass für einen Blick zurück auf die industrielle Vergangenheit. Am Sonntag, 21. Januar, wurde im Zuge der Reihe „Glückauf Zukunft!“ die Ausstellung „Josef Stoffels. Steinkohlenzechen-Fotografien aus dem Ruhrgebiet“ eröffnet. Zu sehen sind über 400 teilweise unveröffentlichte Fotografien von einem kommerziellen Fotograf, der als Amateur anfing und erst gegen Ende seiner Karriere seine Meisterprüfung ablegte.

„Ich bin sehr begeistert vom Ambiente“, begrüßt Stefanie Grebe, Kuratorin der Ausstellung und Leiterin des Fotoarchivs Ruhr Museum, die zahlreich erschienenen Gäste. Nach einführenden Reden von ihr, dem Direktor des Ruhr Museums und einem Mitglied des RAG-Stiftungsvorstands, begleitet von musikalischen und lyrischen Beiträgen auf dem Saxophon, strömen nach den VIPs auch die gemeinen Besucher*innen in die Ausstellung.

Es geht hinab, die Fahrstuhltür öffnet sich. Angekommen auf der 12-Meter-Ebene des Ruhr Museums beginnt die Zeitreise. Fotografien zeigen Ruhrgebietsansichten von den 1930er bis Ende der 1960er-Jahre, als sich der Steinkohlenabbau kurz nach seinem Höhepunkt in seiner beginnenden Krise befand. Im Fokus stehen jedoch die Aufnahmen aus den 1950ern. Hell angestrahlt scheinen einem die Fotografien entgegen, die Räumlichkeiten sind in schummrigen Licht gehüllt. Die auf ihnen abgebildeten Motive und die frühere Kohlenwäsche, welche die Ausstellung beherbergt, harmonisieren. „Die Räumlichkeiten sind cool: sehr ästhetisch durch die alten, dunklen und angestrahlten Säulen“, findet auch Besucherin Helena. Viele Menschen schauen sich um, die Ausstellungsräume sind sehr gut gefüllt, teilweise muss man warten, bis man sich eine Fotografie anschauen kann. „Ich glaube, ich komme nochmal wieder“,

Öffnungszeiten und Eintrittspreise

„Josef Stoffels. Steinkohlenzechen-Fotografien aus dem Ruhrgebiet“ ist noch bis zum 2. September 2018 im Ruhr Museum jeweils montags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt in die Sonderausstellung beträgt sieben Euro, ermäßigt vier Euro. Vom 30. September 2018 bis 30. März 2019 wird die Ausstellung unter dem Titel „Das Revier über Tage – Fotografien von Josef Stoffels“ im Deutschen Bergbau-Museum in Bochum gezeigt.

meint Ausstellungsbesucherin Nane. So könne sie sich die Bilder besser anschauen.

Von Amalia über Elisabethenglück bis Zollverein

Halden, Abbaugelände, industriell geformte Landschaften, Förderanlagen, Maschinen, Portraits und alltägliche Schnappschüsse vom Leben in und neben einer Zeche – die Ausstellung zeigt eine interessante, einfühlsame Mischung an verschiedenen Thematiken. Neben bereits sehr bekannten Motiven von großen Fördertürmen, sind auch kleinere Förderanlagen, die viel weniger industriell wirken, zu sehen. Stoffels Antrieb war die Idee einer „Enzyklopädie der Steinkohlezechen“ – in Farbe. Aufgrund der zu hohen Kosten für Farbdrucke setzte er sein Vorhaben schließlich in schwarz-weiß um und 1959 wurde der Bildband *Die Steinkohlenzechen* inklusive 196 Fotografien veröffentlicht.

Kleine Kammern, die links und rechts von der großen Haupthalle abgehen, beherbergen thematische Abteilungen wie etwa „Berglehrlinge“ und „Betriebliche Sozialfürsorge im Steinkohlebergbau“. Dabei erfahren Besucher*innen viel über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen. Nane begeistert vor allem die inhaltlichen Kontraste: „Am coolsten fand ich die Bilder, wo sich das ‚Zechen-Leben‘ und das andere Alltagsleben mischen – zum Beispiel bei den Bauern vor der Abräumhalde in Aachen.“

Die meisten der Fotografien sind sehr klassisch präsentiert: im Passepartout (frz. Begriff für Kartonumrahmung), von einer silbernen Rahmung eingefasst. Doch ziehen vor allem ein paar stark vergrößerte, ungerahmte Fotografien das Interesse auf sich. Sie unterbrechen den Bilderfluss, nehmen manchmal ganz prominent eine eigene Wand in Anspruch. Durch die Größe sind viele Details schon von Weitem sichtbar, die abgebildeten Personen erscheinen fast lebensgroß und ohne die Begrenzung von Glas oder Rahmen wirken sie sehr nahbar. „Ich weiß nicht, was ich von den groß aufgeblasenen Bildern halten soll – die sind so dekorativ“, rätselt hingegen Ausstellungsbesucher Lukas. Er freue sich jedoch darüber, dass er durch die Ausstellung andere Zechen

als die ihm bereits bekannten kennenlerne und will dieses Wissen in Bezug zu seinem Alltag setzen: „Man fragt sich: Wie weit wohne ich von der nächsten Zeche entfernt?“.

Förderung von Ruhrgebietsromantik?

Martin stört zum einen die für ihn zu enge Hängung der Bilder, zum anderen fehlende Informationen zu den gezeigten Fotografien. Es ist zum Beispiel nicht ersichtlich, ob die Fotografien damals vom Negativ abgezogen



Interessierte Eröffnungsbesucher*innen am vergangenen Sonntag, 21. Januar, im Ruhrmuseum (Foto: lenz).

wurden – also „Vintage“ sind – oder ob es sich um moderne Vergrößerungen handelt. „Die Provenienz wird nicht geklärt“, fasst Martin zusammen.

Die Frage, was nach der industriellen Zeit kommt, schwingt bei der Betrachtung von Bildern aus der Epoche immer mit. „Ich fände es schön, wenn das Ruhrgebiet für sich eine andere, zukunftsgeradere Perspektive außerhalb des Bergbaus finden könnte“, kritisiert Nane das Festhalten an der – oft idealisierten – Vergangenheit seitens Ruhrgebietsbewohner*innen, aber auch hier ansässiger Institutionen. Die Ausstellung „Josef Stoffels. Steinkohlenzechen-Fotografien aus dem Ruhrgebiet“ fördert ohne Frage viele neue Bilder und Informationen zutage. Doch haftet ihr nichtsdestotrotz ein Hauch nostalgischer Vergangenheitsbeweihräucherung an. Die gerade eröffnete Ausstellung wird auch in Bochum gezeigt werden und so „eine bewährte Kooperation“ mit dem Deutschen Bergbau-Museum fortsetzen, erläutert Grebe. Alle gezeigten Exponate gehören der Sammlung des Ruhr Museums an. [lenz]

NRW debattiert Europa - die AfD mischt mit



Während der Pause singt UDE-Student „Chucky“ über Frieden. (Foto: lvs)

Am Dienstag, 16. Januar, fand zum dritten Mal das Projekt NRW debattiert Europa am Duisburger Campus statt. Sieben Universitäten sollten an der Veranstaltung teilnehmen, sechs waren da, darunter erneut die Universitäten Münster, Bochum und Düsseldorf sowie neuerdings Wuppertal und Köln. Elf Jurybeauftragte sollten das Debattiervermögen der Studierenden in drei Runden bewerten. Nationalismus stand dabei zur Debatte und die AfD unbemerkt auf der Bühne.

Drei Plätze für die Befürwortenden auf der rechten Seite des Hörsaals, drei links für die Gegenseite und in der Mitte ein leeres Redner*innenpult, das abwechselnd betreten wird. Zuerst spricht der Rektor der Universität Duisburg-Essen (UDE) Ulrich Radtke, davon, dass es in den folgenden Debatten nicht um die Ablehnung Europas gehen soll, sondern um die konkrete Ausgestaltung anhand aktueller politischer Probleme. In den Debatten der Vorrunden zur inneruniversitären Auswahl, die seit Dezember 2017 an den jeweiligen Universitäten liefen, diagnostizierten die Teilnehmenden Demokratiedefizite in Institutionen der Europäischen Union sowie Repräsentationsprobleme und Machtgefälle innerhalb der Staatengemeinschaft.

Die Abschlussveranstaltung, die am Dienstag vornehmlich im Audimax stattfand, widmet sich dem Spannungsfeld zwischen den Nationalstaaten und der EU. Vorerst soll es um die Größe der EU gehen: „Stellt die wachsende Zahl an Mitgliedsstaaten ein Problem für die Effizienz der Europäischen Union dar?“, lautet die Frage der Auftaktdebatte. Ja, antwortet Bochum, den Beschlüssen fehle Legitimität und damit letztlich Umsetzbarkeit, wenn keine Einstimmigkeit wegen hoher Mitgliederzahl erreicht werden könne. Die Uni Münster verweist auf globale Umbrüche wie den Klimawandel und Migrationsbewegun-

gen, die mit der Formierung einer Gemeinschaft und der Formulierung gemeinsamer Ziele besser gelöst werden können. Mehr Europa bedeute mehr Spielraum. Die Bochumer Kandidatin Lena Borsch führt an, man müsse „unsere Kultur schützen“, was Widerspruch im Saal und auf der im Hintergrund projizierten Twitter-Wand hervorrief, die (fast) live die Online-Kommentare darstellt. Es wird etwa gefragt, ob das Gesagte der Bochumerin überhaupt ein Argument sei. Die „Schaffung einer homogenen, national, politisch und rassisch einheitlichen Volksgemeinschaft [weist] eindeutig einen präfaschistischen Charakter auf“, schreibt die Bundeszentrale für politische Bildung. Diese Volksgemeinschaft werde durch die Nation zusammengefasst und im Staat politische Realität. In der Debatte wird der vereinheitlichte Kulturraum („unsere Kultur“) von Borsch aufgegriffen und ihm ein homogener politischer Wille zugeteilt, der durch die Mitgliedschaft der Oststaaten bedroht würde. Diese Position bleibt von Jury und Moderation unkommentiert.

Als Gewinnende der ersten Runde gelten die Unis aus Münster, Wuppertal und Köln – die UDE darf konkurrenzlos ohne Debatte ebenfalls in die nächste Runde einziehen, da Siegen als Gegner eine Woche vorher abgesagt hatte. Im Vorfeld wurde vergeblich nach Ersatz gesucht, der Freifahrtsschein der UDE löste dann online unter dem Hashtag #NRW-debattiertEuropa Kritik aus.

In der zweiten Runde diskutieren die Uni Münster und die UDE um die Möglichkeit einer EU-Aufnahme von Regionen wie Katalonien oder Schottland im Falle einer Abspaltung von Spanien beziehungsweise Großbritannien. Entweder könnten diese Regionen in die EU integriert werden oder davon ausgeschlossen sein – das ist Ausgangspunkt der Debatte. Die UDE plädiert für den Zentralstaat Spanien und führt an, dass der Egoismus der Separatismen der europäischen Idee entgegenstünde. Sophia Krügel erwidert

für Münster, Regionen könnten das Nationale überwinden und es sollten neue Konzepte der Mitgliedschaft, wie regionale Selbstbestimmung innerhalb der Föderation, entwickelt werden. Aylin Kilic führt für die UDE an, dass die „Loslösung von der übrigen Welt“ die Europäische Union nicht bieten könne.

Das Ende der Argumente

Das Finale findet im Hauptsaal statt und besteht aus der UDE und der Kölner Universität. Auch Frederic Höfer, Beisitzer der Mülheimer AfD, debattiert in der dritten Runde für die UDE die Frage „War die Osterweiterung ein Fehler?“. Laut *Vice*-Recherchen von Thomas Vorreyer schrieb Höfer am nationalistischen Magazin *Acari* mit, das auch von der Jungen Alternative verkauft wird. Darin beschreibt er laut Vorreyer „wie er sich im Sommer französischen Identitären anschloss, um den Front National im Wahlkampf zu unterstützen“. Besonders beeindruckt habe Höfer „die selbstlose Hingabe“ der Identitären Bewegung.

Während der Diskussion von NRW debattiert Europa wird auf instabile Demokratien wie Polen und Ungarn hingewiesen und anhand dessen die Osterweiterung kritisiert. Kein Vermerk zur Volksgemeinschaft (dessen Erzeugung durch die Betonung von Identität ein Hauptanliegen der Identitären Bewegung ist) oder zum Opfertum für die Volksgemeinschaft („selbstlose Hingabe“) folgt von Höfer, wie durch den Beitrag im *Acari*-Magazin zu erwarten gewesen wäre. Er fasst schließlich alle Pro-Argumente zusammen und fungiert als wichtiger Debattenträger im Finale für die UDE. Sonst zeichne sich die letzte Debatte durch „wenige Zwischenrufe“ und „kaum Interventionen“ aus, schreibt die Universität Köln auf Twitter. Schließlich gewinnt Köln. Neben dem Teamsieg geht auch der Titel der besten Rednerin an die Kölner Studentin Ann-Kathrin Schäfer. „Populismus ist kein Problem des Ostens, sondern ein Problem der weltweiten Demokratie“, zitiert die Kölner Uni Schäfers Beitrag. Die *WAZ* schreibt zum Gewinn: „Der Einsatz stilistischer Mittel und die Kombination von Fakten und Pathos überzeugte die Jury.“

Das Format NRW debattiert, das vom Land gefördert und durch den Lehrförderpreis Pademia ausgezeichnet ist, behauptet von sich auf der Homepage, „Studierende aus NRW miteinander zu vernetzen“. Faktisch stehen die Studierenden auf der Bühne dann in Konkurrenz zueinander. Die Jury gewichtet eher die „Kombination von Fakten und Pathos“ als die nüchternen Argumente und eine kritische Reflexion der Positionen findet nicht statt. Das begünstigt prinzipiell charismatische Charaktere und relativiert schlechte Begründungen. Gute Rhetorik kann einen Sachverhalt in ein ganzes neues Licht rücken – was das Gefährliche an ihr ist. [lvs]

Zeitungsredakteur*in gesucht!



Die aktuell ist die studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet. Wir verstehen uns als Lernredaktion. Du kannst bei uns deine ersten, zweiten oder dritten Schritte als Journalist*in machen. In einem Team von neun Redakteur*innen erstellen wir bisher in der Vorlesungszeit wöchentlich und in der Vorlesungsfreien Zeit zweiwöchentlich eine achtseitige Zeitung aus studentischer Perspektive.

Die Zeitung wird montags von fünf Redakteur*innen von 8 bis 16 Uhr produziert, mittwochs findet eine Redaktionssitzung mit allen Mitgliedern von 12 bis 14 Uhr statt. An diesen Tagen solltest du also nicht verhindert sein. **Ab April stehen umfassende Veränderungen bei unserer Zeitung an, über die wir euch im Bewerbungsgespräch aufklären werden.** Bitte sende deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, gern mit maximal drei beigefügten Textproben von dir, **bis einschließlich Donnerstag, den 8. Februar 2018, an: vorsitz@asta-due.de.** Bitte scheut euch nicht eure Bewerbung einzureichen, auch wenn ihr keine oder nur wenig Erfahrung habt.

Was ihr mitbringen solltet:

- erste journalistische Erfahrungen und/oder großes Interesse, journalistisch zu arbeiten
- ein gutes Sprachgefühl und Lust auf Recherche
- Stressresistenz bei Zeitdruck und Bereitschaft zur Diskussion
- Lust, in einem gleichberechtigten Team mit großer Verantwortung mitzuarbeiten
- Erfahrung mit Adobe InDesign, Adobe Photoshop und WordPress und/oder die Bereitschaft, diese Fähigkeiten mit Hilfe der Redaktion zeitnah zu erlernen
- Verbundenheit zur Studierendenschaft und eine klare Haltung gegen jegliche Diskriminierung
- Kenntnisse oder Interesse an Kultur, Forschung, Studium, Sport, Hochschulpolitik studentischen und emanzipatorischen Initiativen lokal und regional
- Großes Engagement, Kreativität und Eigeninitiative bei einem unabhängigen studentischen Medium mitzuarbeiten

Was wir euch bieten:

- Ein Zeichengeld von 3 EUR pro 500 Zeichen
- Ein Honorar von 70 EUR pro Produktion
- Ein Honorar von 30 EUR pro Online-Redaktion
- Ein Honorar von 20 EUR pro Foto

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Carlotta Kühnemann u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Philipp Frohn (fro), Dennis Pesch (dpe), Britta Rybicki (BRIT), Mirjam Ratmann (rat), Sarah Dannehl (caro), Julia Segantini (seg), Lea Sleiman (lys)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 3.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

		9	5	4		3	7	
					6	2	4	
			2					6
2			4				5	9
4								3
3	1				9			2
1					7			
	4	8	9					
	5	2		3	4	8		

WOHNHEIMGESCHICHTEN

